

Abseits von Lärm und Industrie

1961 zogen die ersten Bewohner in Oberlinden ein

es. LANGEN. Der Langener Stadtteil Oberlinden kann in diesen Tagen ein Jubiläum feiern: Mitte Dezember 1961 – mithin vor genau 50 Jahren – zogen die ersten Bewohner in das neuerrichtete Viertel und nahmen für ihre Wohnungen am Forstring und am Farnweg die Schlüssel entgegen. Nach Ansicht von Bürgermeister Frieder Gebhardt (SPD) hat sich das damalige Konzept der Städteplaner bewährt. Oberlinden sei ein Teil von Langen, der „seit jeher für eine hohe Wohnqualität steht“.

Die Flüchtlingsströme nach dem Zweiten Weltkrieg und das Wirtschaftswunder ließen die Stadt kräftig wachsen: Zwischen 1948 und 1963 verdoppelte sich die Einwohnerzahl auf fast 24 000 Menschen. Wohnungsnot war an der Tagesordnung. Der damalige Erste Stadtrat Wilhelm Kömpel (SPD) überzeugte seine Parteigenossen in den fünfziger Jahren, einer weiteren Entwicklung des Stadtgebiets nach Westen hin zuzustimmen. Das war nicht einfach, schließlich aber von Erfolg gekrönt: Im Dezember 1959 nahm der hessische Landwirtschaftsminister Gustav Hacker (GB/BHE) als Beifahrer einer Planier- raupe den symbolischen ersten Spatenstich vor. Dies markierte den „Beginn für den Bau der größten geschlossenen Wohnsiedlung, die je in unserer Stadt entstand“, so Gebhardt. Die „Wohnstadt Am Wolfsgarten“, wie der Stadtteil ursprünglich hieß, sollte auf einer Fläche von 65 Hektar Platz für rund 5000 Einwohner bieten. Dafür erwarb die Stadt ein ausgedehntes Waldstück von der Gemeinde Egelsbach. Hacker zeigte sich

bei seinem Besuch in Langen überzeugt, dass in der neuen Siedlung „die Menschen abseits von Lärm und Industrie den Wunsch nach einem Häuschen im Walde erfüllt sehen, dass sie glücklich und zufrieden sein werden“.

1960 begannen die Tiefbauarbeiten; ein Jahr später entstanden die ersten Häuser. Federführend war daran die Nassauische Heimstätte aus Frankfurt beteiligt. Etwa zehn Millionen Euro mussten die Bauträger für die Erschließung aufbringen. Am Ende wies die Siedlung fast 1600 Wohnungen und 800 Einfamilienhäuser auf. Ein zentrales Ölheizkraftwerk lieferte die Wärme. Reihenfamilienhäuser wurden neben Bungalows und Häusern mit Sozialwohnungen und Eigentumswohnungen gebaut; von 1963 an kamen auch Hochhäuser dazu. Als typisches Merkmal des Stadtteils gelten die vielen Grünanlagen; die geschwungene Straßenführung erinnert an die Adern von Blättern. Vor allem junge Familien fühlen sich dort wohl.

Zum Konzept gehörte auch die sogenannte Nebenerwerbssiedlung im Süden, die unter der Regie der Nassauischen Siedlungsgesellschaft entstand: Heimatvertriebene Landwirte sollten dort die Möglichkeit bekommen, auf ihrem Grundstück einen bäuerlichen Nebenerwerb zu betreiben. Im Laufe der Jahre wurden die dafür vorgesehenen Gebäude allerdings immer häufiger als Garagen genutzt. Ein Lebensmittelmarkt und Bankfilialen waren von 1964 an in Holzbaracken zu finden; vier Jahre später entstand ein Einkaufszentrum, das die meisten Geschäfte aber verlor.